

»Die absolute Gefühlsdusche«

Alte Filme, live vertont von einem Klassikorchester – damit lassen sich sogar Hallen füllen. Dirigent Frank Strobel erklärt, warum „Star Wars“ neben Mozart besteht

INTERVIEW
MORITZ HERRMANN



FRANK STROBEL,

49, ist Deutschlands bekanntester Filmmusik-Dirigent. Der erste Film, den er im Kino als kleiner Junge sah, war „The Kid“ von Charlie Chaplin. Ab November geht er unter anderem mit „Matrix“ und „Metropolis“ auf Tour.

Alle Konzerte: frankstrobel.de/termine

EXCLUSIVE: Herr Strobel, was stört Sie besonders am heutigen Blockbuster-Kino?

FRANK STROBEL: Die Marketingmasche hinter den ewigen Fortsetzungen finde ich plump. Ich werde nicht mehr überrascht, ich langweile mich. Da sind mir die Filme, die wir orchestrieren, deutlich lieber.

EXCLUSIVE: Das sind alte Filme, häufig Stummfilme, auf Leinwand projiziert – ist das ein Boom?

STROBEL: Der Stummfilm war tot, nun wird er wiederentdeckt. Man muss wissen, dass der Stummfilm ja nie stumm war, sondern immer mit Musik begleitet wurde. Heute ist der live vertonte Film, auch der nichtstumme, ein eigenes Genre, wie Oper, Musical und Klassikkonzert. Das ist nicht bloß eine Mode. Schauen Sie mal, welche Orchester Filmmusik spielen. Die Wiener Philharmoniker haben „Star Wars“ aufgeführt – vor zehn Jahren noch völlig undenkbar!

EXCLUSIVE: Welche Stimmung herrscht da?

STROBEL: Wenn wir „Star Wars“ aufführen, ist das ein Sog. Man wird verschlungen. Die Fanfaren: DA-DA-DA-DADADAAAAA! Absolute Gefühlsdusche. Es freut mich aber auch, wenn bei unseren Konzerten gelacht wird. Das gibt es in der Klassik sonst nie.

EXCLUSIVE: Ist der Konzertsaal ein so elitärer Ort?

STROBEL: Es gab eine Menge Vorbehalte unter den Musikern! Ich musste Überzeugungsarbeit leisten. Filmmusik wird gern als Unterhaltung und Kunst zweiter Klasse abgetan. Zugleich wird ihrer Emotionalität in Deutschland misstraut, was von der Geschichte herrührt, von den Propagandafilmen. Da geht der Deutsche heute instinktiv auf Abstand.

EXCLUSIVE: Wie arbeitet ein Filmmusik-Dirigent?

STROBEL: Der Film gehorcht mir nicht, also muss ich mich an ihm orientieren. Das ist erst mal unangenehm. Als Dirigent bin ich es gewohnt, alle Fäden in der Hand zu haben. So aber stehe ich da, gucke zur Leinwand, gehe mit. Versuche das Filmtempo in Musik zu übertragen. Die Schauspielerei, die Schnitte, die Stimmung. Wir machen aus Bewegung Musik.

EXCLUSIVE: Worin liegt der kulturelle Mehrwert?

STROBEL: Durch die Live-Einspielung bekommt die Filmmusik etwas Pures. Man wird nicht überschüttet wie im Multiplex-Kino. Lauter ist nicht besser, Reduktion kann beim Score Feinheiten hervorbringen, die man sonst verpasst. Darauf bin ich aus, war ich immer schon. Meine Eltern haben früher das Kino im Olympischen Dorf in München betrieben. Da stand ein Flügel, an dem habe ich nachts geübt – und mir dazu alte Streifen angemacht. So fing alles an: ein Bub, sein Klavier, die dunkle Nacht und der Film.